

Spitäler sind nicht nur Kostenfaktoren

Die Bündner Spitäler und Heime sind auch Wirtschaftsmotoren und nicht nur Kostenverursacher. Das zeigt eine Studie, welche kürzlich veröffentlicht worden ist. Wie beurteilen Player aus dem Engadiner Gesundheitswesen die Resultate? Die EP/PL hat nachgefragt.

RETO STIFEL

Der Bündner Spital- und Heimverband (BSH) feiert in diesem Jahr sein 100-jähriges Bestehen. Und die Institution hat sich ein ganz spezielles Geburtstagsgeschenk gemacht: Eine von BAK Economics verfasste Studie zur volkswirtschaftlichen Bedeutung der 97 Mitgliederinstitutionen. Nun ist es mit Geschenken so eine Sache. Entweder man freut sich, oder aber man überlegt sich bereits beim Danke sagen den einfachsten Weg für die Entsorgung.

«Zahlen eher am unteren Ende der Skala»

Joachim Koppenberg

Eines wird beim Lesen der Resultate der Studie «Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Institutionen des Bündner Spital- und Heimverbands» rasch klar: Der Empfänger wird seine helle Freude gehabt haben am Geschenk. Denn die Studie kommt zu eindrücklichen Resultaten. Zum Beispiel, dass die Institutionen im Gesundheitswesen zehn Prozent der kantonalen Wirtschaftsleistung bringen. Dass sie mit fast 12000 Beschäftigten zu den grössten Arbeitgebern im Kanton gehören oder dass die Institutionen rund eine Milliarde Franken jährlich investieren. Kurz: Die wirtschaftliche Bedeutung der Gesundheitsbranche im Kanton ist gross (mehr Details zur Studie im Textergänzungskästchen auf dieser Seite).

Dem Bündner Spital- und Heimverband gehören elf Institutionen aus Süd-

bünden an. Von den Verantwortlichen des Gesundheitszentrums Unterengadin, der Stiftung Gesundheitsversorgung Oberengadin (SGO) und dem Center da sandà Val Müstair wollte die EP/PL wissen, ob sie von den Resultaten der Studie überrascht sind, ob eine solche Studie das Image der Gesundheitsinstitutionen als primäre Kostenverursacher korrigieren kann und wie wichtig eine dezentrale Gesundheitsversorgung für die Regionen ist. Dies auch vor dem Hintergrund, dass die Dezentralität oft als massgebender Kostentreiber im Gesundheitswesen bezeichnet wird.

«Die andere Seite der Medaille aufzeigen»

Judith Fasser

Nicht überrascht zeigt sich Dr. med. Joachim Koppenberg. «Ich gehe davon aus, dass die in der Studie publizierten Zahlen eher am unteren Ende der Skala sind und die Wertschöpfung effektiv noch höher ist», sagt Koppenberg, der im Gesundheitszentrum Unterengadin Vorsitzender der Geschäftsleitung und Spitaldirektor ist. So würde beispielsweise zusätzliche indirekte Wertschöpfung durch Patienten und deren Angehörige anfallen, die ihre Reha oder

eine allenfalls notwendige zusätzliche Operation gleich mit Ferien verbinden würden.

Ebenfalls nicht überrascht ist Dr. med. Susanne Stallkamp, CEO der Stiftung Gesundheitsversorgung Oberengadin. «Das Gesundheits- und Sozialwesen ist ein grosser Arbeitgeber im Kanton Graubünden und leistet somit einen entscheidenden Beitrag zum gesamtwirtschaftlichen Wachstum», sagt sie. Da die SGO mit dem integrierten Versorgungsmodell das zweitgrösste Spital in Graubünden sei und ein grosses Pflegeheim und eine Spitzex habe, sei die Bruttowertschöpfung zusammen mit einer weiteren Klinik mit 81 Millionen Franken entsprechend hoch für eine kleinere periphere Gesundheitsregion.

Judith Fasser, Direktorin des Center da sandà Val Müstair, beurteilt die gesamtkantonale Wertschöpfung, die durch die Institutionen des BSH entsteht, als immens. Diese Zahlen überraschten sehr, da sie nun schwarz auf weiss vorliegen würden. Die Wertschöpfung für die Region Val Müstair mache einen gewichtigen Teil für die Region aus. «Spannend sind auch die indirekten Wertschöpfungsketten, die entstehen und der Region Wertschöpfung bringen und somit für eine periphere Region von höchster Bedeutung sind», gibt sie zu bedenken.

Das Bewusstsein für die Wertschöpfung werde wohl kaum in Relati-

on zu den Kosten gestellt. Jetzt, wo die Studie vorliege, könne man die Chance packen und auch die andere Seite der Medaille aufzeigen. Für den eigenen Betrieb liefere die Studie, so Fasser, gute Daten, die den Wert der Arbeitenden im Gesundheitswesen und die dadurch generierte Wertschöpfung aufzeige.

«Wichtigkeit der dezentralen Versorgung ist unbestritten»

Susanne Stallkamp

Dem pflichtet auch Stallkamp bei. Die Wichtigkeit der dezentralen Gesundheitsversorgung sei unbestritten, verursache aber gewisse Mehrkosten, welche in der Bevölkerung entsprechend wahrgenommen würden. «Umso wichtiger ist es, dass diese Studie aufzeigt, welche volkswirtschaftliche Bedeutung das Gesundheitswesen hat und dass das Gesundheitswesen auch Einkommen für die Region generiert», sagt sie.

Für Koppenberg kann die Studie durchaus dazu beitragen, dass das Gesundheitswesen nicht nur als Kostenfaktor wahrgenommen wird. Wichtig sei, dass man die Resultate der Studie in die politische Diskussion einbringe und auch vor Ort etwas mache. So ist das Gesundheitszentrum beispiels-

weise an der Gewerbeausstellung Ebexpo am kommenden Wochenende mit einem Stand vertreten, wo unter anderem die Studie vorgestellt wird und eine öffentliche Podiumsdiskussion für den 28. Juni geplant ist. Für Koppenberg ist klar, dass auch ein Spital so ökonomisch wie möglich arbeiten muss. «Aber unser Kerngeschäft ist es, gute Medizin zu machen, um die Patienten möglichst optimal zu versorgen.»

Bei der Frage nach der dezentralen Gesundheitsversorgung stellt Koppenberg die Gegenfrage: «Was ist uns diese Gesundheitsversorgung wert?» Er möchte diese Frage aus Patientensicht beantwortet haben und verweist auf Untersuchungen, die zeigen, dass im Unterland die Bevölkerung innerhalb von 30 Minuten bis zu 22 Spitäler erreichen kann, während es im Kanton Graubünden und speziell im Engadin im Zeitraum von 30 bis 40 Minuten gerade eines ist.

«Aufgrund der topographischen Besonderheiten ist eine dezentrale, umfangreiche Gesundheitsversorgung für das Oberengadin als 365-Tage-Sicherheit für die lokale Bevölkerung und für die Touristen unerlässlich», sagt Susanne Stallkamp. Die Bereitstellung von wichtigen medizinischen Leistungen wie beispielsweise einer Intensivstation, einer Pädatrie oder Leistungen im Bereich der Onkologie ermöglichen es, dass Patienten nahe am Wohnort behandelt werden könnten und ihnen der weite Weg, beispielsweise nach Chur, erspart bliebe.

Wenn der Grundsatz gilt, dass alle Bewohner der Schweiz innerhalb einer nützlichen Frist ein Spital erreichen und somit Hilfe erhalten sollen, fordere die geografische Lage den Kanton Graubünden in besonderer Weise, sagt Fasser. «Die wohnortnahe Versorgung, wo immer möglich und sinnvoll, bringt viele Vorteile für eine ganze Region und macht die Talschaften sicherer und lebenswerter», ist sie überzeugt.

1650 Beschäftigte in Südbünden

Die vom Bündner Spital- und Heimverband (BHS) bei BAK Economics in Auftrag gegebene Studie zeigt die grosse volkswirtschaftliche Bedeutung des Gesundheitswesens im Kanton auf. So haben die BHS-Institutionen alleine eine Wertschöpfung von 930 Millionen Franken erbracht. Durch Verflechtungen mit der restlichen Wirtschaft und die Ausgaben der Mitarbeitenden entsteht zusätzliche Wertschöpfung im Kanton und in der gesamten Schweiz. «Gesamthaft lösen die BHS-Institutionen eine Wertschöpfung von 1,33 Milliarden Franken aus», kommen die Studienverfasser zum Schluss. 6,8 Prozent der kantonalen Wirtschaftsleistung erbringen

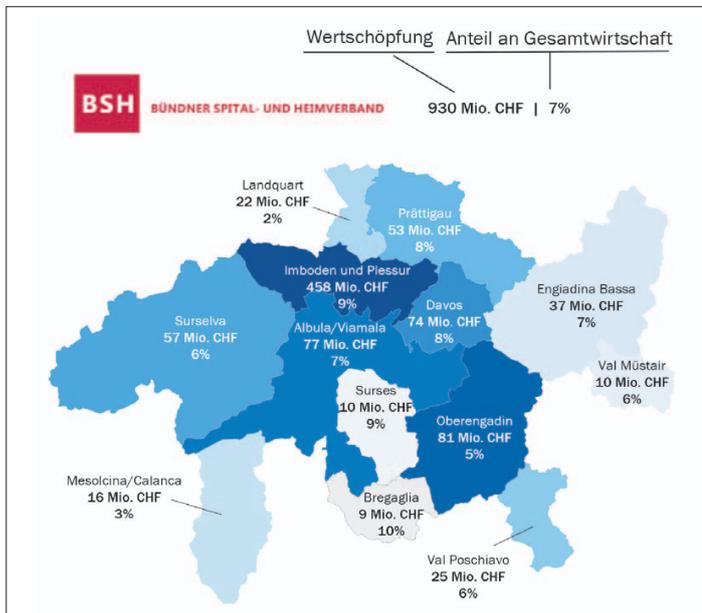
die BSH-Institutionen, die damit nach der öffentlichen Verwaltung, der Bauwirtschaft, dem Gastgewerbe und dem Immobilienwesen auf Rang fünf stehen. Betrachtet man das gesamte Gesundheits- und Sozialwesen, rangiert dieses hinter der öffentlichen Verwaltung auf Platz zwei.

In der Studie werden auch die sogenannten Spillover-Effekte beleuchtet, von welchen die lokale Bevölkerung und Wirtschaft profitieren. Ein solcher Effekt ist der Gesundheitstourismus, ein anderer besteht darin, dass durch eine hochstehende Gesundheitsversorgung Absenzen am Arbeitsplatz verkürzt oder vermieden werden

können. Auch trägt gemäss der Studie das Wissen, dass eine gut funktionierende Gesundheitsinfrastruktur vorhanden ist, viel zu einer hohen Standortattraktivität bei.

Schliesslich zählen die BSH-Institutionen zu den wichtigsten Arbeitgebern mit sehr vielen unterschiedlichen Berufen und guten Möglichkeiten, Teilzeit zu arbeiten. Zudem sind dank der dezentralen Gesundheitsversorgung etliche Arbeitsplätze in der Peripherie angesiedelt. In Südbünden beispielsweise sind es rund 1650 Beschäftigte, die für eine dem BSH angeschlossene Institution arbeiten. (rs)

Durch Scannen des QR-Codes mit der Kamera Ihres Handys gelangen Sie direkt zur Studie.



Auch die Spitäler in Südbünden erzielen eine beträchtliche Wertschöpfung, gemessen an der Gesamtwirtschaft des Kantons Graubünden (links). Die Schweiz lässt sich ihr Gesundheitswesen etwas kosten (auf dem Bild die Intensivpflegestation im Spital in Samedan). Eine Studie zeigt nun, dass dieses volkswirtschaftlich eine grosse Bedeutung hat.

Grafik: BAK Economics, Foto: Jon Duschletta